

ersterer wurde als General zum Fürsten erhoben, letzterer mit der Würde des Palatinats bekleidet. Er war der letzte Palatin aus der Mitte der ungarischen Magnaten, da nach ihm diese hohe Stelle stets mit einem Erzherzoge besetzt wurde. Dem Palatin, der auch das Recht befaß, Münzen mit seinem Bilde zu prägen, folgte in der Regierung der Battyani'schen Güter sein Sohn, Graf Josef, Kardinal und Fürst-Primas von Ungarn, der Liebling von Kaiser Josef, der auch jener berühmten Audienz des Papstes Pius VI. bei Kaiser Josef (1782) bewohnte. Als Unterthanen dieser eminenten Persönlichkeiten hatten die hiesigen Israeliten freien Zutritt zu ihrer Herrschaft, konnten oftmalig Fürsprache zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen einlegen, und zur Erleichterung ihres Schicksals beitragen.

Bevor wir jedoch in der Beschreibung unserer Geschichte weiter schreiten, wollen wir die wichtigsten Familien der hiesigen Gemeinde aus dieser Zeitepoche erwähnen. An der Spitze ragten vier Familien als Tonangeber und Leiter der Gemeinde hervor, deren Nachkommen noch heutigen Tages ansehnliche Gemeindeglieder sind. Da vor dem Namensedikt Josefs (23. Juli 1787) eigentliche Familiennamen unter den ungarischen Juden noch nicht gang und gebe waren, führten sie ihre Benennung nach dem Namen einer Ahnen-Mutter: Kellische, Hillische, Edelsche und Tarzelsche. Nach Erlass des Ediktes nahm ein Zweig der Nachkommen der reichen und ansehnlichen Witwe Kellis den Familiennamen Rechnitz an, ein anderer Zweig nannte sich Meiersberg. Die Nachkommen der ebenfalls reichen und ansehnlichen Frau Hille verzweigten sich in drei Linien: Gutmann, Strauß und Löwenstein. Besagte Frau Hille stammte aus Frankfurt und soll eine Verwandte von R. Samson Wertheim gewesen sein, sie führte hierorts das Fabrikat von Spitzen ein, womit sie viele arme Personen beschäftigte und einen ansehnlichen Handel nach Wien betrieb. Die Frau Edel war Tochter oder Anverwandte des berühmten und ansehnlichen Wiener Vorsteher's, Abraham Levi Auspiz, der durch seinen Wohlthätigkeitssinn, besonders durch Verwendung von großen Summen zur Befreiung der jüdischen Gefangenen aus Osn, sich ein ewiges Denkmal errichtete.* Der Name Auspiz, früher in der hiesigen Gemeinde sehr zahlreich, wie auch die Nachkommen der vierten Ahnen-Mutter existiren hier nicht mehr. — Außer diesen Familien, die zu den ersten Begründern der hiesigen Gemeinde gehörten, gab es noch folgende ansehnliche Häuser: das Ungarische, dessen Begründer Joel und sein in der Folge zum großen Ansehen gelangter Sohn, Ahron

* Auf seinem Grabsteine am Wiener jüdischen Friedhofe, wo dieser Auslösung der Osn'er Gefangenen besonders Erwähnung geschieht, heißt es auch von ihm, wie von R. Samson Wertheim שביי לבניו ברך את ה' ויהי שם כבוד ה' בך וכו' Er starb am ersten Jaz 501=Mat 1741. Seinem Namen wird das unerklärliche Epitheton: רעבץ beigelegt.

Ungar, Arentator der Güter des Fürsten Primas, eine wichtige Rolle in der hiesigen Gemeinde spielten; die Kigeische Familie, die sich in drei Zweige theilte: Reinfeld, Leitner und Schönwald; ein Abkömmling dieser Familie, Herr David Reinfeld, ist gegenwärtig Major in der sardinischen Armee. Die Feibliche Familie, aus welcher mehrere jüdische Gelehrte hervorgingen, unter Andern der nun in Wien lebende Hebraist und Typograph S. G. Stern. Die meisten dieser Familien hatten als Erbauer des hiesigen Tempels auf dessen inneren Mauern ihre Namen verzeichnet und besaßen auch das Recht des Verkaufes (כנין). Die zwei ansehnlichsten Familien der Jetztzeit, die Pilsche — begründet durch den achtbaren achtzigjährigen Greis, Aron Pils, — und die Weisliche, gehören dem jetzigen Jahrhundert an.

Nach dem Ableben des Rabbiners Ahron Sabbathai Prosnitz (1747) wurde R. Jehuda Löb Stasow (von einer in Ruffisch-Polen liegenden Stadt so benannt) zur Besetzung dieses Amtes berufen. Ueber seine frühern Verhältnisse ist nichts bekannt. Jedenfalls fungirte er hier schon im Jahre 1748, wie dies aus einer mir vorliegenden, mit seiner Unterschrift versehenen Urkunde hervorgeht. Besagte Urkunde enthält die Zusicherung von 1000 Stück Dukaten, die ein gewisser Lipmann seinem Schwiegersohne als halb männlichen Erbtheil (חצי) verschrieb, was in damaliger Zeit gewiß eine hübsche Summe war, und von dem Wohlstand der hiesigen Gemeindeglieder zeugt. In einem vom Nikolsburger Vorstand aus dem Jahre 1749 an Stasow gerichteten Schreiben wird sein Einfluß und Beistand für einen Nikolsburger Einwohner, der in Rechnitz Schulden einzukassieren hatte, in Anspruch genommen. Stasow wird darin mit aller gebührenden Reverenz angesprochen. Er fungirte hier als Rabbiner 20 Jahre, hatte aber eine Zeit lang einen religiösen Kampf nach Innen, wie nach Außen zu bestehen. Zu seiner Zeit tauchte aufs Neue die Sekte der Sabbatäer auf, die vorzüglich in Mähren und Böhmen viele Anhänger erhielt, und sich von da nach Ungarn ausbreitete. Stasow wurde der Anhänglichkeit an dieser Sekte angeklagt, und für einen geheimen Beförderer derselben gehalten. Zu welcher Zeit seiner hierortigen Amtirung dieser Streit gegen ihn ausgebrochen, ist nicht genau zu ermitteln, da sich nichts darüber in den hiesigen Gemeindebüchern vorfindet. Eine Notiz darin scheint jedoch auf den Beginn dieses Streites hinzuweisen. Derselbe lautet: „Im Beisein der elf Männer und mit Zuziehung der höchst Besteueren wurde beschlossen, daß der hierortige Rabbiner sich nicht mehr unterstehen soll, ohne Vorwissen des Vorstandes ein Gemeindeglied und in specie ein Beamtetes in Bann zu legen oder an seiner Ehre zu kränken; dies geschieht, um den Frieden zu befestigen und Streitigkeiten zu verhindern; sollte jedoch der Rabbiner diesen Beschluß unbeachtet lassen, so wird er von dieser Stunde an

seines Amtes und jeder Bezahlung aus der Gemeindefasse als verlustig erklärt. Rechnitz Gheschwon 1754.“ Unterscriben ist das Dokument von Samuel Meirlöb, Stasow's größtem und unerbittlichem Gegner in dieser Streitsache, wie auch von einem Sohne des frühern Rabbiners. Erwähnte Streitsache, die die Gemeinde in zwei Lager, in Gegner und Anhänger, theilte und alle Gemeinde- und Familienverhältnisse auf das tiefste erschütterte, entstand nach mündlicher Ueberlieferung in folgender Weise: Ein Mitglied der Hillischen Familie feierte das Beschneidungsfest seines Sohnes. Als Gäste waren außer Stasow der oben erwähnte Samuel Meirlöb und Joel Ungar geladen. Das Gespräch wendete sich auf den so lebhaft geführten Streit zwischen Jonathan Gybenschütz und Jakob Emden. Letzterer beschuldigte seinen Gegner Gybenschütz, daß er ein Anhänger der Sabbatäer sei. Ungar, dem eben ein Sohn oder Verwandter aus der Prager Jeschiba heimkehrte und von dort aus üble Nachrichten über Gybenschütz mitbrachte, konnte sich nicht enthalten, gegen diesen Heros auf dem Gebiete des Talmud ebenfalls loszuziehen. Da trat Stasow, als Schüler und Verehrer von Gybenschütz, mit allem Eifer gegen den Schmähler auf, stellte sich auf Seite des Verleumdeten und ließ in ungeschulter Weise die Worte fallen: הרי בני ישראל. Kaum aber sind diese letzten Worte aus seinem Munde gegangen, da fielen sowohl Joel als Samuel über Stasow her, überhäuften ihn mit Schimpf- und Schmähworten, nannten ihn einen Scheß- und Gottesleugner. Samuel wandte sich brieflich an R. Jakob Emden und machte ihm die Anzeige, daß auch Stasow ein Anhänger der neuen Sekte sei. Emden, dieser zermalnende Donner, schürte das Feuer noch mehr und hegte die Gemeinde gegen ihren Rabbiner auf. Die Zwietracht griff so sehr um sich, daß Eltern mit ihren Kindern, Geschwister mit einander in Zwist geriethen. Die Gegnerpartei ging so weit, daß sie Stasow anklagte, er trage ein Kreuz unter dem Hemd und machte einmal den Versuch, ihm öffentlich im Tempel das Gewand herunterreißen zu lassen. Der Verfolgte nahm seine Zuflucht zu einem furchtbaren Banne, den er sowohl gegen seine Gegner, als gegen alle Sabbatäer schleuderte. Er glaubte durch diesen, im Tempel bei der Thora vorgenommenen Akt, einerseits seine Feinde vernichten, andererseits jeden Verdacht von sich wälzen zu können. Allein das Feuer der Zwietracht brannte schon zu heftig, und außerdem gab es sowohl nach innen, wie nach außen Handlanger genug, die dafür sorgten, daß der Brand nicht so bald erlöschte. Stasow's Anhänger, darunter vorzüglich die Hillische Familie, vermochten ihn nicht zu schützen. Die Gegner wußten durch Einflüsterungen bei der Gattin des Palatin's sich Geltung zu verschaffen und der von allen Seiten Angegriffene mußte sich flüchten. Er lebte einige Zeit in einem unweit gelegenen Dorfe, Namens Camba. Erst

nach dem Absterben dieser Fürstin gelang es Stasow's Freunden, ihn nach Rechnitz zurückzubringen, wo er zwar als Rabbiner weiter fungirte, aber seinen Gehalt bloß von den Anhängern bezog. Die Gegner blieben die alten, verließen jedoch den Tempel, wenn er die Kanzel betrat, ja selbst der Tod, bei dessen Anblick sich schon oft die heftigsten Feinde ausgesöhnt, machte den Haß noch mehr an. Stasow verließ das Zeitliche am 6. Elul 527=1767. Seine Freunde, die wahrscheinlich an der Spitze der Gemeinde standen, bereiteten ihm eine feierliche Bestattung und ließen ihn auf dem Friedhofe neben den Rabbiner Isak Prosnitz begraben, der fast als ein Heiliger verehrt wurde. Seine Gegner hingegen, an deren Spitze ein gewisser Elias Schmai stand, kleideten sich an seinem Sterberage in Festkleider, zitierten laut in der Gasse den biblischen Vers (Spr. 11, 10) und ließen sogar die Leiche und das Grab mit Steinen bewerfen. Doch soll, wie allgemein hier die Sage lautet, die göttliche Strafe den Schänder des Todten, den oben erwähnten Elias, bald getroffen haben. Derselbe erblindete gleich nach seiner Rückkunft vom Friedhofe auf beiden Augen.

(Fortsetzung folgt).

Beweise für die Einheit Gottes in den jüdisch-arabischen Schulen.

Eine religionsphilosophische Studie.

Von Dr. A. Schmiedl, Rabbiner zu Prosnitz.

An der Spitze des Judenthums steht das Bekenntniß der absoluten Gotesseinheit, als das höchste Kriterium desselben. Mit diesem Bekenntnisse steht und fällt die ganze jüdische Glaubens- und Gotteslehre. Jener biblische Satz (5 B. Mos. 6, 4.), der dieses Bekenntniß in sich faßt, ist daher im eigentlichen Sinne die höchste Glaubensformel Israels durch alle Jahrtausende gewesen, der zahllose Märtyrer willig ihr Leben zum Opfer brachten. So lange der Jude an dem Bekenntnisse des Monotheismus unverbrüchlich festhält, soll er, nach talmudischem Aussprüche, als Jude angesehen und behandelt werden.¹⁾

Die jüdische Religionsphilosophie will es jedoch mit dem bloßen Bekenntnisse nicht genug sein lassen, sondern mit der ganzen Akrilie hat sie sich darauf verlegt, das oberste Prinzip des Judenthums auch auf dem „Wege der Spekulation“²⁾ in seiner unwiderlegbaren Wahrheit zu erweisen.³⁾

¹⁾ Vgl. Talm. Megilla 13 a. Auch Jalkut zu Exod. 18, 19.: ויהי יתרו שיהיה שם ה' בה, לא שנעשה יהודי, dürfte vielleicht denselben Gedanken ausdrücken — indeß im Tanchuma 3. St. lautet die Stelle: אל הקרא יהודי אלא ויהי שנעשה יהודי.

²⁾ בדרך העיון=בדרך אלגור.

³⁾ Nach Mose dem Karäer (Schwiegervater des Ahron b. Elia aus Nikomedien) schließt das Schriftwort . . . שבע ישראל, die Erkenntniß der göttlichen Einheit auf dem Wege der Tradition und auf dem Wege der Spekulation in sich, jenes für die Niedrigen, dieses für die Höherstehenden unter dem israelitischen Volke (Ez Chajim Kap. 65.)

Es hat sich hier der Segen des geistigen Wechselver-

Selbst Bachja Ibn-Bakuda, der immer mehr zum Ge-

Dieser letztere Punkt zieht sich wie ein rother Faden

Maimuni in seinen 13 Glaubensartikeln spricht sich

Uebrigens handelt schon Aristoteles, mit Bezug auf

1) Es hatte diese Aufnahme des Einheitsbegriffes dem Islam

2) Das. cap. 2 אלה . . . לא יוכל לעבוד עולה העולות

3) Der neuhebraische Ausdruck יהוה ist dem arabischen

4) und 5) Vergl. auch Jesode ha-Tora I. 7.

(20 2) und bemerkt, daß selbst der metaphysische Begriff des

Wir finden diesen Gedanken schon bei Scharastani

Diese Schwierigkeit nun, Gott durch das Eins zu be-

Wir sagten aber, von der Philosophie des Islam sei das

(Fortsetzung folgt.)

11) Phys. I. 2: Ἐργαῖτα δι' ἀεὶ κινεῖται καὶ ἀκίνητα τὸ ἐν

12) Vergl. auch Ibn-Zabid, פתח עולם pag. 49.

13) Scharastani Eb. II. S. 381 ff.

14) Als Gewährsmann dafür gilt uns Maimuni, welcher sagt:

15) Als Gewährsmann dafür gilt uns Maimuni, welcher sagt:

16) Jahrgang 1862, Nr. 14.

Zur Vereinbarung des 9. und 12. Glaubensartikels.

Von Rabbiner Dr. A. Hübsch.

!להלן" Ruth 4, 5.

Wenn alte Fragen wieder auftauchen und aufs Neue besprochen

Es gibt keine göttliche Lehre, welche die Seele ihrer Endvoll-

nicht mehr erwähnt werden wird; derartige Wandlung ist keine Verän-

Der biedere Herr Oberrabbiner Fassel wird es mit gewiß nicht

Korrespondenz.

Ausland.

Paris, 15. September. Eine telegraphische Depesche aus

Inland.

(Bk) Wien, 15. September. Ich will Ihnen heute eine

dieser Woche drei aufeinander folgende Male unter eukharistischem Weisfalle, bei vollgepfropftem Hause aufgeführt. Mögen die Theaterkritiker, die nimmermüden Rezensenten wegen der verspäteten Aufführung dieses Stückes auf der Hofbühne wie immer grollen: uns gilt dies immerhin als ein Fortschritt, wenn einer solchen Handlung, wie sie Mosenthal in seiner „Deborah“ darstellt, „die Kleinen und Großen des Reiches“ mit unverleugbarer Theilnahme folgen. Die theologischen Gefalten in dem Tribunale, vor welches Gunglow seinen Ariel Afoha laden und verlegen läßt, verschwinden vor den Jammerbildern vertriebener Judentfamilien, die Mosenthal durch die feierlichen Marken führt; und der Posanenschall, der vor der Synagoge zur Verbannung Afohas ertönt, verstummt vor den innigen, wahrhaften und unauflöshlichen Liebeschwüren, welche die Jüdin Deborah dem Sohne eines feierlichen Dorfrichters schwört. Es ist wahr, daß Mosenthal einen großen Theil seiner poetischen Bilder, seiner zündenden Reden aus dem „Buche der Bücher“, aus der Bibel, geholt hat; das thut aber seinem Verdienste keinen Abbruch. Im Gegentheil. Herr Mosenthal zeigt eben dadurch unsern christlichen Brüdern, wie tief die Toleranz im Judenthume wurzelt und „Deborah“ ist ein Zeugniß, wie treu und unerschütterlich ein jüdisches Weib lieben kann. Ihr Fluch, nachdem sie sich verkauft und verrathen sieht, ist zwar nicht minder gewaltig, als ihre Liebe. Allein er hat seine Grenzen. Der Familienfrieden und das Familienglück ist dem jüdischen Weibe heiliger als Alles. Und so läßt auch Mosenthal seine Deborah, als sie nach Jahren zerfnirscht vom Gram und der Verkennung in das Haus ihres ehemaligen Geliebten, nunmehrigen Gatten und Vaters zurückkehrt, dessen Kind herzen und küssen, den Fluch, den sie auf das Haus ihres untreuen Geliebten gestreut, in Segen für das Kind und seine glücklichen Eltern umwandeln. Es ist nicht hier der Ort, Theaterkritik zu üben, und wir haben uns auch deshalb nur auf spezifisch-jüdischem Boden gehalten, insofern dieses für die Leser dieses Blattes von Interesse ist. Wir gedenken schließlich unseres Glaubensgenossen, des Künstlers Sonnenthal, der den toleranten feierlichen Bürgersohn (Josef) trefflich charakterisirte.

Gr. Nagy-Kálló, im September. Ihr hiesiger Korrespondent berichtete in Nr. 34 d. Bl. der Wahrheit gemäß, daß unsere Schule, „der einzige Lichtpunkt im Meere der Finsterniß“, im Stadium der Auflösung begriffen sei. Ich kann Ihnen nun die erfreuliche Mittheilung machen, daß in Folge dieser, die unverdeckte Wahrheit aussprechenden Korrespondenz diese Katastrophe glücklich überwunden wurde: Die Schule ist wieder gerettet! Der Fortschritt hat gesiegt! Es verdient registriert zu werden, daß Herr Karl Goldsahn, ein junger Jurist, der seit fünf Monaten in unserer Mitte weilte, durch seine aufmunternden Worte zu dem glücklichen Erfolge dieser Sache sehr viel beigetragen hat. Er hat sich dadurch des Dankes unserer ganzen Gemeinde verdient gemacht.

M. Urad, 9. September. Gestern um 4 Uhr Nachmittags waren wir Zeugen einer in ihrer Art nur seltenen Feierlichkeit, die im hiesigen Tempel abgehalten wurde. Es war die feierliche Einweihung der in diesen Blättern schon erwähnten neuen und großartigen Orgel. Schon in den ersten Nachmittagsstunden drängten sich Schaaren von festlich gekleideten gegen unsern Tempel, dessen innerer Raum, wie auch die Gallerien bis zur bestimmten Stunde aufs Höchste gefüllt war. Unter der Versammlung bemerkten wir die verschiedenen Honoratioren unserer Stadt und Punkt 4 Uhr erschallten die erschütternden Töne des großen Meisterwerkes. Die Eröffnung der Feier bildete das Mah Toun in einer Komposition von unserm Chordirigenten. Dann folgte das Mincha-Gebet; worauf eine, zu diesem Zwecke von unserm verdienstvollen Chordirigenten Grünzweig komponierte Fest-Kantate von dem, mit entzückender Stimme begabten Oberkantor Kohn abgesungen wurde. Nach Rezitierung einiger Lobpsalmen ergriff unser ehrwürdiger Oberrabbiner Steinhardt das Wort. Er schilderte in kurzen, aber kräftigen Worten

die Nationaltugend unseres Stammes, die Opferwilligkeit, wenn es sich um Hebung und Verherrlichung des Gottesdienstes handelt; hob die Eintracht und Verbrüderung der Konfessionen besonders hervor, und erzielte in rührenden Worten den Segen Gottes auf Gemeinde, Landesfürst und Nation. Die Feier schloß mit einem Triumphlied, komponiert vom Organisten Moriz Klein. Die Kantate, wie auch das Triumphlied sind laut Aeußerung von Sachkennern besonders gelungene Kompositionen. Im Ensemble wirkten mehrere hier stabile Musiker und Dilletanten, 25 Mann aus der Musikkapelle des Salvator-Regiments, mehrere Mitglieder der gegenwärtig hier gastirenden Opeingellschaft, viele Kirchenlänger und Söngzerinnen, nebst unserm gut einzustimmten Raabenschor. Die Zwischenräudien wurden von mehreren Organisten abwechselnd ausgeführt. Wie wir vernehmen, wird der Chordirigent Grünzweig, der zur Hebung dieser Feierlichkeit viel beigetragen hat, von der hiesigen Jugend mit einem Ehrenpokal überrascht werden. Die Orgel, 20 Register stark, mit 2 Manualen und Pedal ist in jeder Hinsicht vorzüglich und gereicht seinen Meistern, den hiesigen Orgelbauern Anton Dangi und Sohn zur Ehre. Die Kosten betragen nahe an 4000 Gulden.

V. Bizenj, im September. Ihr A-Korrespondent hat über den Zwittierzustand der hiesigen Gemeinde sehr nachsichtig und schonend berichtet, denn der Wolf weidet hier auf der Gemeindefur nicht sehr freudlich neben dem Schafe. Der Geburtsakt Sr. Majestät des Kaisers wurde auch in der hiesigen Synagoge gefeiert. Der Religionslehrer sollte predigen, aber auch der Rabbiner wollte sich die Predigt nicht nehmen lassen. Es kam im Gemeindehause zu hitzigen Debatten und am Ende predigte — Niemand. Bei der jüngsten Prüfung waren vier katholische Geistliche anwesend; da aber die Religionsprüfung ein echt israelitisches Gebräuge hatte, entfernten sich die priesterlichen Gäste während desselben bis auf den prüfenden Dechant.

Szarvas, im September. Zum hiesigen Obergymnasium hat die jüdische Bevölkerung stets ihr Contingent geliefert, und obgleich eine der jüngsten Gemeinden im Befeier Komitate, haben wir dennoch die Ehre, bereits angehende Juristen und Mediziner aus unsern Reihen hervorgehen zu sehen. Besonders scheuen die Armen weder Opfer noch Anstrengung, um ihren Kindern durchs Studium eine ehrenvolle Bahn zu eröffnen. Gegenwärtig studieren am Gymnasium 48 Israeliten, darunter 23 einheimische. Auch werden 13 Studenten mit Freistat versehen, und soeben bildet sich ein Verein zur Unterstützung unbedeutender Studenten. Gelegentlich verdient auch unsere öffentliche Volksschule hervorgehoben zu werden, die selbst von unsern christlichen Mitbürgern derartig gewürdigt wird, daß im letzten Laufe 10 christliche Schüler dieselbe besuchten. Leider haben sich bezüglich der Aufrechthaltung dieses notwendigen Instituts Geldschwierigkeiten ergeben. Der Vorstand wendete sich dabei an die hochlöbliche Statthaltereit und petitionirte dafelbst um Unterstützung der Schule. Allenfalls steht es von unserem wackeren Vorsteher, Herrn Alexander Klein, zu erwarten, daß derselbe, welchen Erfolg immer das erwähnte Geind haben mag, mit allem Eifer bestrebt sein wird, die edle Pflanzstätte unserer hoffnungreichen Jugend nicht veröden zu lassen.

J. Lichtenstein, Bezirks-Rabbiner.

Ph. Mohács, Mitte September. Wir haben hier am 22. d. M. eine große Feierlichkeit, wozu Fremde aus Nah und Fern geladen sind, nämlich die Einweihung unserer neuerbauten Synagoge. Der Aufbau einer neuen Synagoge in einer kleinen Gemeinde, die nur über geringe Kapitalkräfte disponirt, ist wol ein sprechendes Zeugniß von der Opferwilligkeit der Gemeindeglieder und von der treuen Pflichterfüllung des Seelsorgers, der seine Gläubigen von der Kanzel herab zur That begeistert.

S. A. Ujhely, 11. September. Besser, als jeder Prüfungsbericht, zeigt von dem erspriesslichen Wirken unseres Lehrkörpers der Umstand, daß der Vorstand schon seit längerer Zeit an die Verbesse-

rung der Lehrergehalte dachte. Diese löbliche Absicht reiste zum Entschlusse, als es bekannt wurde, daß der unter allgemeiner Anerkennung wirkende Klassenlehrer Nath an Fischer aus materielle Rücksichten gesonnen ist, einem Auf nach Debreczin zu folgen. Der Vorstand ließ sogleich eine außerordentliche Repräsentantensitzung einberufen und das diesbezüglich schon früher im Plane Gelegene wurde in derselben zu einem raschen und würdigen Abschlusse gebracht. Es wurden nämlich aus Gemeindegeldern 1000 Gulden zur Aufbesserung der Bezüge unseres, durchgehends aus gebiegenen Kräften bestehenden Lehrkörpers votirt und mithin auch der Gehalt des wackeren Fischer um eine jährliche Zulage von 300 fl. vermehrt. Wir hoffen, daß dieser, die Gemeinde ebenso, wie die Lehrer ehrende Beschluß Herrn Fischer unserer Schule erhalten wird.

X. Brünn, im September. Interpellation an das hochwürdige Rabbinat und an den löblichen Kultusvorstand zu Brünn. — Vor einigen Wochen haben diese Blätter den Wortlaut der Instruktionen veröffentlicht, die ein ehrfamer Kultusvorstand mit dem hochwürdigen Herrn Rabbiner in Brünn vereinbart hat und wir übrigen einfachen Menschenkinder, die wir nicht das Glück haben, am grünen Tische zu sitzen, oder zu der intimen Suite des Herrn Rabbiners zu gehören, haben erst aus diesen Blättern erfahren, welche Pflichten unser Herr Rabbiner übernommen und gewiß auch zu erfüllen beabsichtigt hat. Wir können demnach nun so weniger begreifen, wie Sie Herr Rabbiner so leicht sich einer übernommenen Pflicht entziehen können und wie andererseits ein löbl. Kultusvorstand wieder die Nichtbeachtung der vereinbarten Instruktionen so stillschweigend hinnehmen kann? In den Instruktionen nämlich wird Ihnen, Herr Rabbiner die Leitung und die Ueberwachung des Gottesdienstes zur Pflicht gemacht, nun verstehen wir einfache Gemeindeglieder unter Leitung und Ueberwachung des Gottesdienstes vorerst die Pflicht, bei jedem Gottesdienste mit Ausnahme von Verhinderungsfällen gegenwärtig zu sein, da doch ein Gottesdienst nicht etwa wie ein Marionettentheater auch aus der Ferne durch geheime Drähte geleitet werden kann. Wie kommt es nun, daß Sie, Herr Rabbiner fast die ganze Woche mit Ausnahme von Sabbat-Maariv und Mussaf und höchstens noch Montag und Donnerstag, aber auch dies schien sehr unregelmäßig und unpünktlich, unserem Gottesdienste die Ehre Ihrer Gegenwart entziehen? Ist denn ein Sabbat-Mincha oder Schacharith so nicht würdig, daß ein Rabbiner daran theilnehmen soll? Aber wäre es auch so, und wäre es auch nur ein Chazethgebet, müßten Sie ja nach Ihrer Verpflichtung, wenn Sie derselben getreulich nachkommen wollen, immer dabei anwesend sein. Warum aber geschieht es doch nicht? Daß der löbl. Vorstand darüber schweigt, das ließe sich vielleicht dadurch erklären, daß die Herrn Vorstandsmitglieder nur höchst selten in die Lage kommen, die Abwesenheit des Rabbiners vom Gottesdienste zu bemerken; daß aber des Herrn Rabbiners eigenes Gewissen über diese Pflichtverletzung schweigt, das begreifen wir nicht. Um hierdurch dem Herrn Rabbiner und auch dem löbl. Kultusvorstande nicht nahe zu treten, müssen wir annehmen, daß der erwähnte Passus in den Instruktionen von uns nicht verstanden sei, oder daß vielleicht in der mündlichen Auseinandersetzung demselben eine andere Interpretation gegeben wurde, wie bitten daher das ehrwürdige Rabbinat und den hochlöblichen Kultusvorstand, uns hierüber Aufklärung zu geben, und hierdurch uns sowol, als Viele mit uns von der Sünde einer falschen Verdächtigung zu befreien.

Reichenau, im September. *) אמרתו אשמרה לפי מורהו „So dachte ich, aber es geht nicht, man will mir

*) Diese Entgegnung habe ich an die Redaktion der „Neuzeit“, die den Angriff auf mich aufgenommen, eingeschickt; da aber selbe meine Abwehr unberücksichtigt gelassen, so ersuche ich die löbl. Redaktion des „B. Ch.“ diese Entgegnung auf meine eigene Verantwortung in ihrem geistigsten Blatte anzunehmen. Lengsfelder.

auch nach dem Scheiden keine Ruhe gönnen. Erst kamen Lobhudeleien: „respektabler Charakter“, „tüchtiger Rabbiner“; es war eine schöne Gelegenheit, um die הנהגה mit der ganzen Sippchast zu kennzeichnen, doch ich schwieg, wiewol dieses Lob aus solchem Munde mich mehr indignirte, als wenn er einen Tadel ausgesprochen hätte; ich habe nunmehr die Niederträchtigkeiten Warasbins verschmerzt und wollte dem Gebräuge von dorthier keine Beachtung mehr schenken. Der Warasbinder Vorstand hat ohnehin nur auf meinen guten Charakter hinanz gesündigt, er wußte, ich werde ihm nicht auf der Bahn der Gemeinheit folgen und konnte sich deshalb erlauben, was sich noch kein Vorstand erlaubt hat; er wußte, ich werde nicht seine Rabalen, seine Wortbrüchigkeit und seine Gewissenlosigkeit der Welt aufzählen. Nun kommt aber wieder ein Korrespondent von der Draus- und Murgegend und fordert mich mit zucker süßen Worten heraus. Mir ist zwar diese Korrespondenz faßlich — das corpus delicti, das jetzt vorliegt, zeigt, daß ich mich nicht irre — und hätte sie keiner Entgegnung gewürdigt, wenn ich nicht der Oeffentlichkeit gegenüber die Erklärung zugleich abgeben wollte, daß ich von nun an auf alle Angriffe, auf Alles, was auf meinen Warasbinder Konflikt hindeuten sollte, mit stiller Verachtung antworten werde. Nun zur Korrespondenz, die, was Gfakaturu anbelangt, auch Herr Rabbiner Schwarz als eine Lüge bezeichnete.

Die Begeisterung für Herrn Sonnenschein, die zwar noch in den Windeln liegt, ist ganz in der Ordnung; es hätte mich überrascht, wenn es anders wäre. Ein Vorstand, der — nach seinen eigenen Worten — nur einen solchen Rabbiner haben will, den er züchten kann, und ein Rabbiner, der in solche Zucht geht, und sich sogar verpflichtet, keinem Schüler eine schlechte Klasse aus der Religionslehre zu geben, gehören in der That zusammen, diese Charaktere müssen sich besinnen, und müssen für einander erglänzen.

Für die Nahrung des Herrn Korrespondenten sage ich ebenso gerührt meinen Dank. Wenn ich nicht fürchten möchte, daß der Herr Korrespondent noch einmal „sehr gerührt“ würde, möchte ich ihm sogar sagen, daß ich die Anstellung hier nicht nachträglich erst erlangt habe; sondern von allen Stellen, die mir offen standen, habe ich Reichenau gewählt, und schon im Monate April selbe erlangt.

Daß aber dieser Korrespondent die Ueberzeugung ausspricht, daß das Vorgehen der Warasbinder Gemeinde — d. h. nur des Vorstandes — ein Akt der Nothwehr war, erkläre ich als eine Invertinenz ohne Gleichen, bis er angibt, womit ich die Gemeinde attackirt und sie zur Nothwehr gezwungen habe. Es beliebt jetzt einem Jeglichen, das Verhältniß des Rabbiners zur Gemeinde als ein Ehebündniß zu charakterisiren und nachträglich zu sagen: daß bei den würdigsten Leuten eine unverträgliche Ehe stattfinden kann. Das ist aber falsch; wenn beide Theile wirklich sehr würdig sind, kann die Ehe nicht unverträglich sein. Mir aber hat man eine Pflichtverletzung oder eine Charakterlosigkeit nicht nachgewiesen und wird sie auch nicht nachweisen können; sonst hätte man nicht alles angewendet, daß die Behörden, ohne mich zu hören, ihr Urtheil sprechen sollen; die Unwürdigkeit muß demnach auf der andern Seite zu suchen und zu finden sein und man kann es auch demnach dem Herrn Korrespondenten der „Neuzeit“ nicht verargen, wenn er Warasbin öftlich glaubte, da er unmöglich wissen konnte, daß Warasbin so tief unten steht. Lengsfelder, Rabbiner.

Wotic, im September. Am 18. v. M. feierte die hiesige Kultusgemeinde ein doppeltes Fest der Erhebung und Weihe. Unter dem Andrang der hierortigen Bevölkerung und einer bedeutenden Anzahl der Bewohner der nähern und fernern Umgebung und im Beisein unseres verehrten k. k. Bezirksamtmannes und der Honoratioren dieser Stadt wurde zu Ehren des glorreichen Geburtstages Sr. k. k. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers ein feierlicher Gottesdienst abgehalten und zugleich wurde auch die Einweihung der neuerbauten israelitischen Schule vorgenommen.

Nach Abfugung mehrerer Psalmen hielt der hiesige Lokalrabbiner, Herr Moses Schiffmann, eine, die hohe Bedeutung dieses Festes darlegende, ergreifende Gelegenheitsrede. Beim Schlusse derselben sprach er den Segen über den erhabenen Monarchen, über das geliebte Herrscherhaus, über die k. k. Beamten und über alle Bewohner des Kaiserstaates aus.

Dann begab sich die ganze Versammlung unter Vorantritt des k. k. Bezirksamtmannes und der k. k. Beamten und Gdengäste in das Schulgebäude, um neuerdings Worte der Weisheit, welche vom Herrn Rabbiner Schiffmann gesprochen, und Dankesworte, welche von einer Schülerin mit wahrer innerer Empfindung vorgetragen wurden, zu vernehmen. Segensworte für Se. k. k. Majestät und alle Gönner dieser Anstalt und die Abfugung der Volkshymne, wie früher in der Synagoge, schlossen dieses doppelte Fest.

Körmend, 12. September. Gemuthigt durch Ihre Aufforderung, über die jüdischen Zustände im Eisenburger Komitate eine kleine Skizze zu entwerfen, erlaube ich mir nun, diesem Wunsche nachzukommen, und den geehrten Lesern Ihres Blattes eine treue Schilderung unserer Zustände mitzutheilen. Bei der sprüchwörtlich gewordenen Klage über Materialismus und Mangel an Theilnahme für geistige und religiöse Interessen bietet sich dem Auge des unbefangenen Beobachters ein wahrhaft erfreuliches Bild dar, so er die Zustände der jüdischen Gemeinden des Eisenburger Komitates einer nähern Beachtung würdigt.

Die Gemeinde zu Körmend hat seit ungefähr zwei Decennien eine förmliche Metamorphose durchgemacht so daß, wer mit den Verhältnissen nicht von jeher vertraut ist, es kaum glauben würde, daß da, wo vor ungefähr zwei Decennien noch dunkle finstere Nacht herrschte, das Schöpfungswort „Es werde Licht“ sich so schnell Bahn gebrochen habe. Diese erfreuliche und wohlthuende Erscheinung ist einerseits dem, für wahrhafte Religiosität stets empfänglichen Sinn der hiesigen Gemeindeglieder zuzuschreiben, da die Gemeinde viele achtbare und intelligente Mitglieder zählt; andererseits hingegen ist es nicht zu verkennen, daß zu diesem Fortschritte der hiesigen Gemeinde auch noch außer dem angeführten Grunde andere Einflüsse ihr Scherlein beigetragen haben. Als Zeichen dieses erfreulichen Fortschrittes möge vor allen andern Dingen der vor wenigen Jahren renovirte Tempel dienen, wobei allen gerechten Anforderungen der Gegenwart Rechnung getragen wurde. Ja man löste sogar die brennende Gitterfrage, wie sie gewöhnlich heute bei Erbauung und Renovirung jüdischer Synagogen vorkommt (so z. B. jüngst in Loßon) trotz mannigfacher Einwendungen, Protestationen und von verschiedenen Seiten eingeholter Gutachten, doch durch Entfennung und Befestigung des bisher bestandenen Gitters. Es ist wol leicht denkbar, daß es auch hier nicht an Kleinlichen Demonstrationen fehlte, trotzdem ging die Gemeindevetretung, die auf Befestigung des Gitters, und hiermit auf völlige Frauenemanzipation drang, aus jenem heißen Gitterkampfe als Sieger hervor.

Schließlich kann ich nicht umhin, auch den allgemein herrschenden Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Gemeinde hervorzuheben, und obwol dies als Charakterzeichen des gesammten Israels schon seit ältester Zeit gilt **הסדרים גמליי** **המנוים** **ישראל** so findet dieser Spruch hier besonders seine Anwendung, wovon die häufig hieher kommenden Armen Zeugenschaft ablegen mögen. Ueber die übrigen Gemeinden unseres Komitates berichte ich später.

Ludwig Lichtenstein, Prediger und Religionslehrer in Körmend.

Erklärung.

Herr Grünwald, Religionslehrer an der Haupt- und Realschule in Gradiß, ein ebenso charaktervoller und gottesfürchtiger, als gebildeter Mann, hielt am vergangenen Schabuothfeste dem ehrsamem Gradißer Kultusvereine einen, der Bedeutung des Tages angemessenen religiösen Vortrag, in welchem er vorzüglich die Bedeutung des Sabbathes, ausgehend von den Zehnworten, ebenso klar, als mit geistreicher Energie hervorhob. Dieser Vortrag brachte bei den Zuhörern einige Irritation hervor, führte zu einer Spannung und zu unliebhamen Deutungen und Auslegungen, so daß uns Herr Grünwald die Abschrift des Vortrages mit der Bitte unterbreitete, der Wahrheit gemäß zu entschei-

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

den, ob der Vortrag wirklich Persönlichkeiten und verlegende Kundgebungen enthalte; und im verneinenden Falle unsere Erklärung **וְיָיָהוָה** zu seiner Rechtfertigung auszusprechen. Ich erfülle hiermit als Diener der Wahrheit den Wunsch des Vortrags, und erkläre, daß der in Rede stehende Vortrag des Religionslehrers Grünwald durchaus nichts Anzügliches und Persönliches zu erkennen gebe, sondern ganz objektiv gehalten sei! Jeder Unbefangene wird meiner Meinung beistimmen. Möge der Geist des Verständnisses und Einverständnisses in dieser jungen Gemeinde walten, und diese Ehrenrettung des Lehrers ihrer Jugend zur vollkommenen Ausöhnung beitragen. **וְהָיָה לָכֵן הַמּוֹרָה לְצַדִּיקָא** Gaja, den 15. September 1864.

Rabb. Dr. M. Duschak.

Erklärung.

Den Gönnern des „Beth-Gl.“ gegenüber sehe ich mich mit tiefem Bedauern zu der Erklärung veranlaßt, daß das bereits ausgedruckte und zur Verfertigung fertig gewesene 5. Heft desselben wider mein Versehen einer gänzlich neuen Umarbeitung unterzogen werden mußte.

Die hierdurch erfolgten materiellen, wie geistigen Opfer laßen mich somit von Seite meiner Freunde nicht bloß eine schonungsvolle Geduld, vielmehr eine gesteigerte Theilnahme gerne anhoffen.

Peß, im September 1864.

Ignaz Reich,

Verfasser des „Beth-Gl.“

Bemerkungen.

Es freut: Das Referat über Doybs neueste Schrift wäre uns sehr willkommen. Der eingelaute Artikel erscheint nächste Woche. — Mehrere Korrespondenzen mußten für die künftige Nummer zurückgelegt werden.

Inserate.

Konkurs.

(1-2)

Bei der hierortigen israelitischen Kultusgemeinde wird mit dem jetzt beginnenden Schuljahre an der zu errichtenden Klasse für den Unterricht in Realien, merkantilschen Wissenschaften und der französischen Sprache ein verheirateter Lehrer anzustellen gesucht, dessen Frau in der Mädchenklasse den Unterricht sowohl in den Gegenständen der ersten zwei Volksschulklassen, als auch in den industriellen Handarbeiten zu erteilen hätte. Gehalt für beide 1000 fl. nebst anständigem freien Quartier. Außerdem stehen bedeutende Nebenverdienste durch Privat- Lektionen in gewisser Aussicht.

Bewerber haben sich unter Franko-Einsendung ihrer beglaubigten Dokumente bis 6. Oktober a. e. bei der gefertigten Schulkommission zu melden.

Ifr. Volksschulkommission in Kula, Vaeier Komitat.

Bei einer achtbaren und gebildeten Familie in Szegedin wird ein Knabe in gänzliche Verpflegung genommen; für die sittliche Erziehung und liebevolle Behandlung ist gesorgt. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes. (1-2)

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Eiamund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 W.

Einzelne Nummern 15 Kr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2wöchige Beitzelle wird mit 10 Mr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt: Neujahrsgruß von Kohn. — Geschichte der Rechnizer Gemeinde (Fortf.) Von Oberrabb. Dr. Zivier — Beweise für die Einheit Gottes in den jüdisch-arabischen Schulen. Von Rabbiner Dr. Schmedl. — Ueber Philippsens Heberbuch. Aus der amerikanischen Zeitschrift „Deborah.“ — Korrespondenz, Ausland. Breslau (Dr. Ferdinand Laffale.) New-York (Fortsetzung der Konstitution-Groß-Voge.) Inland. Pest (Sanction der Statuten.) Peß (Rabbinatskandidat Lanber.) Szibulweifenburg (Einweihung der Synagoge.) Szibulweifenburg (Einweihung der Synagoge.) Arabien. (Prüfungen. Schule.) Künftlichen (Orgeleuwerbung zu Arab. Die dortige Unterrichtsanstalt.) Duna-Földvár (Rabbiner Filder.) Loßonj (Die Gitterfrage.) Außerlich (Pakser Gutachten.) Hermannstee (Rabbiner Rosenber.) Kollin (Guzenheim und die Bonyhader Gemeinde.) Mohács (Einweihung der Synagoge.) Makó (Rabbiner-Zustallation.) — Ein Räthsel und seine mutmaßliche Lösung. — Warnung. — Bemerkungen. — Inzerate.

Neujahrsgruß an „Ben Chananja.“

Von

SIGMUND KOHN.

Reallehrer und Schul-Direktor in Arad.

Das Neujahrsfest naht heran und das jüdische Gemüth hält bei diesem Anlasse die übliche Rundschau im Kreise seiner Lieben und sendet denselben seine warmen, treuen Grüße zu. Hier einen neuen Gruß der Verehrung an lang verbündete Herzen, dort eine Losung des Dankes für den Edlen, der eine große Wohlthat in unsere eigene Jahresgeschichte eingeschrieben; hier knüpft der festliche Anlaß ein neues Band, welches lang gehegte Achtung schürzen half, dort nimmt der fromme Antheil an fremdes Leid einen erneuten Flug. Zu denen, die der Jude hoch hält, gehören nicht bloß die, welche die Natur ihn lieben heißt, sondern nicht weniger jene Männer, jene Genossenschaften, deren männlich ernstes Wirken, deren reine, geisteshelle Thaten dem Wohle der Gesamtheit geheiligt sind.

Unter solchen fürs Allgemeine und bis in die fernsten Kreise segensreich Wirkenden nimmt „Ben Chananja“ in unserem gesegneten Vaterlande eine hervorragende Stelle ein. Unzählig sind die Verdienste, die sich „Ben Chananja“, wie in den früheren Jahren, so auch in dem letztvergangenen um das Synagogal- und Schulwesen des ungarischen Israels erworben hat. Vertrauensvoll blickt jeder Wohlmeinende, jeder Freund des Fortschrittes auf den rüstigen Kämpfer hin, der mutbig, ungeschreckt durch alle Anfechtungen der Unwissenheit und des bösen Willens das Banner eines weisen, besonnenen, bemühten Fortschrittes emporhält. In den sieben Jahren seines Wirkens ist es „Ben Chananja“ gelungen, zu einer nothwendigen, unentbehrlichen Institution im ungarischen Judenthume zu erwachsen, und schon jetzt ist sein Name auf das rühmlichste mit Allem verwebt, was in den jüngsten Jahren in unserem Vaterlande Bedeutendes geschaffen worden ist, sei es in Synagoge, Schule oder Gemeindeleben.

Die intelligente israelitische Bevölkerung Arads fühlt sich in ganz besonders innigen Dankgefühl zu dem braven Wortführer hingezogen; denn durch die herrlich gelungene Biografie ihres unvergeßlichen Oberhirten, des edlen Chorin, hat „Ben Chananja“ nicht nur diesem selbst ein Denkmal gestiftet, dauernder als Erz, sondern sich selbst ein dankbares Gedächtniß gesichert in den Herzen aller gebildeten Juden.